

Die Versuchung

Autor(en): **Schüpfer, Madeleine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **64 (2006)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Versuchung

Madeleine Schüpfer

Eine Kindheitserinnerung, die mit dem früheren Feigelhof zu tun hat

Meine Schulzeit habe ich in bester Erinnerung! Nicht vorab die Stunden, während uns die Lehrerin oder der Lehrer etwas Bildung beibrachte, sondern die vor und nach dem Unterricht, die während der Pausen. Meine Schulkameradin Välli dachte genau so wie ich, und dies war der Grund, weshalb wir uns so gut verstanden. Vor allem die ersten vier Jahre Primarschule brachten uns viele wertvolle menschliche Erfahrungen, die darin bestanden, dass wir unsere Grenzen kennen lernten, allmählich vernünftiger wurden und erkannten, dass jeder übermütigen Tat sogleich die Strafe folgte, abgesehen von jenen, bei denen man eben Glück hatte, nicht erwischt zu werden.

Der Ablauf eines Tages, eines Schultages, wurde um die Schulstunden herum organisiert, sodass wir uns nur während der eigentlichen Unterrichtsstunden zu langweilen hatten und in den Zwischenzeiten, am Anfang oder am Ende unseren Beschäftigungen nachgehen konnten, die voller Zauber und Geheimnis waren. Wir kannten alle Lifts in unserer Stadt. Wussten, wo es sich lohnte, Tür-glocken zu betätigen, um dann blitzschnell zu verschwinden. Kannten die Bäckereien unserer Stadt, die man aufsuchen konnte, um kostenlos durch ein raffiniertes Ablenkungsmanöver eine Studentenschnitte zu geniessen. Kannten die meisten Gärten, in denen es Äpfel, Birnen oder Brombeeren zu finden gab. Wussten genau, bei welchem Kiosk man gratis Micky-Mouse-Hefte lesen konnte, oder etwas später John Kling und Jim Strong. Es gab so vieles, was sich in einer Kleinstadt an Aktivitäten anbot, und als Välli und ich an einem Sommernachmittag uns daran machten, ein Stück Welt zu entdecken, erklärte sie mir, dass sie ihrer Tante, der Frau des Tierarztes Büttiker, etwas im Namen ihrer Mutter bringen müsse. Ich begleitete sie. Wenn es darum ging, ein Haus zu erforschen, war ich immer dabei.

Ich liebte Häuser, Miethäuser mit Hinterhöfen, kleine Reihenhäuser, Bauernhäuser, kleine witzige Läden mit Spezereien und anderen Dingen, Metzgereien und Milchläden. Ich liebte die verschiedenen Düfte, die Menschen, die ein und aus gingen, dies alles dünkte mich Leben, Erwachsenenleben, das mich magisch anzog und mich auf mein eigenes Leben neugierig machte.

So schlenderten wir zum Feigelhof, heute ein prachtvolles stolzes Gebäude mit Eigentumswohnungen, raffiniert verschachtelt. Früher eine ebenso stolze Villa mit grossem Garten, die einen neugierig auf ihr Innenleben machte. Wir läuteten am grossen Portal. Vällis Tante öffnete und begrüsst uns freundlich. Sie war eine stattliche Frau und

offerierte uns in der grossen Küche ein Glas Milch und ein Stück Brot und stellte uns einen Honigtopf auf den Tisch, dem ich nicht ganz traute, denn darauf war eine grosse Biene gemalt, die eher einer Hornussse glich, und deren Gift fürchtete ich. So liess ich den Honig stehen und ass das Brot und trank die Milch, wobei wir interessante Muster auf das Wachstuch malten, indem wir unseren Finger kurz in die Milch tauchten und dann über das Tischtuch strichen. Vällis Tante war beschäftigt, und so hatten wir es ungemein lustig, bis Välli zu plagieren begann und mir von ihrem Onkel erzählte, der ein angesehenen Mann war, einem Respekt einflösste und grosse Zigarren rauchte.

«Zigarren!» meinte ich, auch mein Vater rauchte am Sonntag nach dem Mittagessen zur Feier des Tages eine Zigarre, und manchmal durften wir ihm beim Entflammen helfen, ein Ritual, das einem Respekt abverlangte. «Hast du auch schon Zigarren geraucht?» fragte mich Välli. Ich war verblüfft und musste verneinen, sie lächelte zufrieden und meinte, sie hätte dies schon getan und hätte dabei Flügel bekommen, so herrlich sei die Wirkung. Ich staunte nicht schlecht, mein Bruder hatte mir Ähnliches erzählt und mich damit neugierig gemacht.

«Wollen wir es zusammen versuchen», meinte sie mit listigem Blick. «Jetzt gleich?» fragte ich sie. «Ja, im Arbeitszimmer meines Onkels gibt es einen Schrank mit wunderbaren Holzschachteln voller Zigarren.» Ich nickte – Wir schlichen in die Eingangshalle und riefen der Tante laut auf Wiedersehen zu, knallten die Haustüre zu und versteckten uns hinter der Garderobe. Die Tante erwiderte unseren fingierten Abschiedsgruss und rief uns hinten-nach: «Warum nur müssen Kinder immer Türen schliessen?» Dann schlichen wir fast lautlos in Vällis Onkels Arbeitszimmer. Es war angenehm kühl im Zimmer, es roch nach Zigarren, an den Wänden standen Glasschränke gefüllt mit Büchern. Von der einen Wand blickte mir der arme Christus am Kreuz entgegen, und ich bekam fast ein schlechtes Gewissen. An den Wänden hingen Bilder mit Landschaften, die mich fesselten, denn ich liebte Bilder schon als Kind. Im grossen Schrank hinter dem Schreibtisch mussten laut Välli die Zigarren untergebracht sein. Välli öffnete den Schrank, und wir entdeckten fein aufgestapelt unzählige Holzkistchen mit Zigarren. Wir wählten besonders schöne aus, mit in Rot und Gold verzierter Etikette, Prachtstücke, die wir rasch unter unserer Schürze versteckten. Dann schlossen wir den Schrank und eilten durch die Verandatüre ins Freie hinter das Haus, wo Välli eine Hecke wusste, in die man sich bequem setzen konnte und fast nicht mehr zu sehen war. Sogleich begannen wir unsere Zigarren zu bearbeiten, bissen ein



Der frühere Feigelhof der Familie Dr. vet. Büttiker

Stückchen ab, um sie startbereit zum Rauchen zu machen. Halfen einander beim Anzünden und lehnten uns genüsslich zurück, um zu warten, bis wir Flügel bekämen und in unseren Träumen irgendwohin fliegen könnten. Ich zog kräftig an der Zigarre und drohte augenblicklich zu ersticken, auch Välli kämpfte mit einem Hustenanfall. Doch wir fühlten uns immer noch wie Könige und lehnten uns in die Büsche zurück, um ja nicht entdeckt zu werden. Als ich mich aus meiner Schiefelage ein wenig aufrecht setzte, fühlte ich mich schwindlig, es sauste in meinem Kopf und Übelkeit stieg in mir auf, und am liebsten hätte ich die Zigarre weggeworfen. Välli paffte mutig weiter, obwohl es mich dünkte, dass sie eine leicht grünliche Farbe bekam. Vielleicht war dies der Schatten des Lebhages, aber plötzlich drehte sie sich halb um und gab ein würgendes Geräusch von sich, und als ich dies hörte und sah, musste auch ich mich übergeben. Es war ekelhaft, ich hatte mich schon lange nicht mehr so elend gefühlt. Die Zigarren verscharrten wir wortlos in der Erde, wir konnten uns kaum bewegen und lagen wie tote Fliegen auf dem erdigen Grund. Weit in der Ferne hörten wir ein Donnernrollen. «Es gibt ein Gewitter», hauchte meine Kameradin, die sich vor Gewittern fürchtete, «ich muss nach Hause.» Ich nickte und so versuchten wir aufzustehen, immer noch war es uns kotzübel. «Hast du Flügel?» fragte ich sie leise. «Nein», sagte sie, alles ist erstunken und erlogen, mein Bruder hat sich da wieder einmal einen Spass erlaubt.» Dies ärgerte uns, doch wir fühlten uns viel zu schwach, um darüber Worte zu verlieren. Langsam kletterten wir über den Zaun hinter dem Lebhag in Nachbars Garten, eilten durch das Gartentor und liefen so gut es ging heimwärts. In Abständen drehte sich unser Magen und wir gaben ein würgendes Geräusch von uns.

An der Kreuzung verabschiedeten wir uns, sie ging der Stadt zu, und ich wählte die Strasse Richtung alter Friedhof, denn dort wohnte ich am Friedhofweg. Leise schlich ich in unser Haus, rief meiner Mutter einen Gruss zu und verschwand in meiner Mansarde, froh, dass ich mich auf das Bett legen und die frische Luft geniessen konnte, die durch das offene Fenster in das Zimmer kam. Zigarren hatten von dort an für mich und meine Freundin jede Anziehung verloren. Manchmal wurde es uns nur schon komisch, wenn wir neben einem Zigarrenraucher sassen, denn noch immer hatten wir dieses unglaubliche Gefühl in uns, sterben zu müssen, so übel war es uns gewesen. Gehe ich heute am Feigelhof vorbei, so wird dieses Erlebnis, das so weit zurückliegt, immer wieder lebendig. Ich suche die Stelle an der Grenze des Grundstückes zum Nachbarn der Überbauung Feigelhof und denke, dort etwa muss es gewesen sein, als wir an diesem warmen Sommertag halbtot in den Büschen lagen. Ein bisschen Stolz erfüllt mich dann jedesmal, denn schlussendlich hatten wir es sogar als Mädchen versucht, und dies war immerhin ein Trost, auch wenn wir keine Flügel bekamen. Die Genüsse der Erwachsenen sind für Kinder nicht immer nachvollziehbar, und das ist auch gut so.



Vreni Brand-Peier, Illustration «Die Versuchung»